

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn und die Umgebenden.

Zehnter Jahrgang.

No

Freitag, den 1. März 1850.

9.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ner. Sammtliche Adntal. Postämter des Inlandes nehmen Bestellungen darauf an. Bekanntmachungen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff bis Montag Abends 7 Uhr, in Tharand bis Montag Nachmittags 5 Uhr, und in Rossen bis Mittwoch Vormittags 11 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Drucker befördert werden, so daß sie in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben in der Adresse: „An die Redaction des Wochenblattes in Wilsdruff“, „an die Agentur des Wochenblattes in Tharand“ und „an die Wochenblatt-Expedition in Rossen“. In Weissen werden Aufträge und Bestellungen in der Buchhandlung von G. E. Kfinkicht und Sohn besorgt. Etwasige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

Die Redaction.

Allen Freunden des Herrn Gerichts-
Director Hennig aus Wilsdruff
wird folgender, so eben erst eingetrof-
fener Brief mitgetheilt.

Neuorleans, den 20. December 1849.

Nach 54tägiger Fahrt sind wir gestern Abend gegen 10 Uhr hier glücklich angekommen und können im Ganzen nur von einer glücklichen Reise berichten. Zeit und Umstände erlauben uns nicht, einen ausführlichen Bericht zu erstatten, wie ich denn diese Zeilen nur auf einem Kistendeckel und auf meinen Knien in dem Koof-Raume niederschreibe, den wir auf der ganzen Fahrt, also vom 27. October bis heute, unsere Wohnung nennen und den wir nur verlassen werden, um morgen oder übermorgen unsere Weiterreise anzutreten. Ich werde von unserm nächsten Ruhepunkte aus einen ausführlicheren, für die Blätter bestimmten Bericht erstatten, der vorzüglich auch zu Ruß und Frommen unserer Landsleute bestimmt ist, welche nach Nordamerika auszuwandern gedenken, deshalb melde ich euch nur kurz, was uns seit unserer Abfahrt von Havre begegnet ist. Unser Schiff, Manchester, Capitán Cone, hat sich als ein guter Segler gezeigt und unsere Offiziere (nächst dem Capitán die beiden Steuerleute Gebrüder Taylor) haben sich als kundige Seeleute gezeigt. Dagegen haben wir über das Betragen derselben gegen die Passagiere und über die Ausrüstung und Einrichtung des Schiffs so mancherlei zu klagen. Die Amerikaner betrachten die Auswanderer, vorzüglich wenn sie nicht in der Lage reisen, noch immer zu sehr als Waarenartikel, denen man außer dem nothdürftigen Raume zum Leben nichts gewährt. Wir sind in dieser Beziehung sehr schlecht daran gewesen, und haben uns nächst der Ueberlastung des Schiffs durch 350 Menschen

über die rücksichtsloseste und brutalste Behandlungsweise zu beklagen, die Reisenden überhaupt widerfahren kann. Eine diesfallige, mit mehr als 60 Unterschriften Deutscher (Franzosen und Polen, deren letzterer die französische Regierung mit unserm Schiffe über 80 spedirte, ungerchnet) bedeckte Beschwerde werden wir morgen der hiesigen deutschen Gesellschaft übergeben. Davon zu schweigen, erfreuten wir uns meist des besten Wetters, hatten keinen eigentlichen Sturm, obwohl uns böse Wetter manche schlaflose Nacht und unseren Effecten häufige Bewegung machten. Vom 10. November an nahm die Wärme der Luft mehr und mehr überhand und wurde zur drückendsten Sommerhitze, als wir am 30. November den Wendekreis des Krebses überschritten und somit die tropische Himmelsgegend erreichten. Unterhalb der Insel Cuba, zwischen dieser Insel und der Insel Domingo schiffend, waren wir durch die Schuld unseres Capitáns, der in den Armen der Liebe zu liegen pflegte, dem Scheitern an der kleinen Insel Tortuga sehr nahe, wurden aber durch die Günst des Wetters und die Unererschrockenheit unseres endlich erwachenden Capitáns gerettet. In der Nacht vom 17. zum 18. huj. nahm uns eines der Dampfschiffungeheuer Americas an der Mississippimündung in Empfang und führte uns binnen 24 Stunden wohlbehalten hierher. Uns ist unendlich wohl, nach 8 Wochen wiederum festes Land unter den Füßen zu haben, allem Neuorleans ist nicht die Stadt, die uns fesseln könnte, obwohl sie 7 Stunden lang am Mississippi hin sich erstreckt und Hamburg winzig erscheinen läßt (gestern Nacht brannten 16 Häuser ab und wir merkten nichts davon, vielleicht weil wir auf der Fahrt den Fuß herab, den Himmel durch Präriebrände geröthet sahen). Eines Gewitters am 16. huj. gedenke ich noch, weil es das großartigste, dabei aber fürchterlichste war, dessen ich mich entsinne; es währte 16 Stunden und

viele unserer Passagiere behaupten, der Blitz, der hier mit einem raketenartigen Zischen niederfährt, habe das Schiff getroffen ohne zu zünden. Ich glaube es und die Offiziere bestätigen, daß sie selbst electricirt worden. Der unendliche, undenklichste Schmutz erlaubt uns nicht, Neworleans genauer zu besuchen und meine Wege beschränken sich auf Gänge nach der Post und dem Bureau der deutschen Gesellschaft. Letztere und viele andere Leute rathen uns von Texas als einem Lande ab, welches jetzt noch zu wenig Genuß verspreche und schlagen Missouri, Wisconsin und Illinois sowie Indiana als die besten Staaten für das Farmerleben vor. Wir werden also morgen oder übermorgen nach St. Louis im Staat Missouri abgehen und in 5 Tagen die 1200 engl. Meilen dahin zurücklegen. Wir bitten Herrmann und Julius dahin über Newyork zu gehen, wenn sie im Frühjahr abreisen, oder nicht so spät im Herbst abschiffen. Jedenfalls überladet Euch nicht mit Effecten und seht Eure Habe in Bremen oder Hamburg in amerikanisches Geld, dem auch das spanische gleich steht, um. Die kleinsten Münzen Amerikas sind Fünfscentstückchen (à 2 Rgr.), woraus ihr schließen mögt, wie theuer man hier lebt, allein wie gut auch hier der Verdienst ist. Ich habe hier und auf einigen Zuckerplantagen unterhalb der Stadt, wo wir, um Holz einzunehmen, landeten und wo wir die Rosen blühend und die Drangen reif fanden, mit vielen Deutschen gesprochen und alle sagen, daß Jeder in Amerika sich wohl befindet, der arbeiten wolle. Also zögert nicht, zu kommen. Ich weiß nicht, ob wir sofort Land kaufen werden, da man uns rathet, uns erst umzusehen, allein jedenfalls kennen wir Wege und Gelegenheiten, wenn Herrmann und Julius nächsten Sommer kommen. Wollet Ihr meinen nächsten Bericht abwarten, den ich in circa 3 Wochen zu erstatten gedenke, so werdet Ihr manche Neisenotiz nehmen können, wollet Ihr nicht, so wisset, daß wir auf der Reise Aepfel, Nüsse, Mandeln und Feigen als die erquickendsten Früchte erkannt haben, vorzüglich bei der Seckrankheit, die meine Frau 14 Tage mehr und minder gehabt hat, während ich damit ganz verschont blieb. Sorget ferner für Holzschuhe, die man bei der fortwährenden Nässe auf den Decks dringend braucht und laßt die Frauen kurze Roben über Beinkleidern tragen, da auf dem Schiffe ein nasses Kleid niemals trocken wird. Unsere liebsten Reisegefährten waren Heunisch (badischer Finanzminister während der letzten Revolution) und Frau, sowie ein alter Deconom aus der Pfalz, Namens Brück, der mit uns wahrscheinlich nach St. Louis geht, ein Kaufmann mit Namen Brauß von Frankfurt a. M. und ein Franke, Michel, kurzweg Mick genannt. Die Franzosen und Polen, die ich niemals liebte, habe ich gründlich hassen und verachten gelernt. — Mit nächstem mehr. Wir sind gesund. Gott erhalte Euch munter und gebe Euch ein frohes Jahr. Unsere Adresse ist: St. Louis poste restante via England per Steamer (Dampfsboot) und so beförderte Briefe erreichen uns binnen 3 Wochen. Gott erhalte Euch, lebt wohl!

Die Parteien in der Deutschen Frage.

„Parteien sind das Unglück eines Landes“ gilt bei nicht Wenigen für eine eben so unbestrittene als beklagenswerthe Wahrheit, und Viele weigern sich auch darum, Partei zu ergreifen und verwünschen Alle, deren Ueberzeugung sie zu einer Partei hingieht. Allein zugestanden, daß ein von Parteien zerrissenes Land sich nicht glücklich fühlen kann, wenigstens dann nicht, wenn die auseinandergehenden Meinungen in Haß und Verfolgung ausarten, so gibt es doch auch Leiden, die von den menschlichen Zuständen so unzertrennlich sind und dabei so viel wirklich Gutes wirken, daß wir sie um unserer selbst willen nicht unterdrückt wissen möchten. Dahin gehört nach unserer Ueberzeugung das Streben, Parteien zu bilden. Es gibt derer, wo die Bildung ein allgemeines Gut im Volke geworden und ein gewisser Grad von Freiheit herrscht. Unter rohen, verdummtten Völkern, unter despotischem Druck bilden sich keine. Darum, wer keine sehen mag, begeben sich unter die Knute, da herrscht blos ein Wille und keine Meinung. Wo Mehren einerlei Bildung, einerlei Stellung, einerlei Wünsche und Bedürfnisse gemeinsam sind, da bemerkt man auch, daß man sich zu vereinigen sucht, weil Viele mehr ausrichten als Einer. Und es ist gut, daß es so ist. Indem Alle sich aussprechen, vereinigen sich Die, deren Interessen sich nahe stehen. Die Majorität überstimmt die Minorität, und das ist gut; denn um des Wohlens Vieler willen sollen Einzelne zurückstehen und nicht sollen Viele um Weniger willen entbehren.

Eine der wichtigsten Fragen nun, die die gegenwärtige Bevölkerung Deutschlands in Parteien spaltet, ist die deutsche. Sie betrifft das Streben nach größerer Einheit unter den deutschen Ländern, als bisher bestanden. Deutschland war einst einig. Es fand seine Einigung in einem mächtigen Kaiser, dessen Macht unbestritten in von den Römern erbter Oberherrlichkeit von ganz Europa anerkannt wurde.

Im Laufe der Zeiten aber wurden die ursprünglich vom Kaiser bestellten Provinzial- und Stammesoberhäupter Fürsten und Herren; die Wahl der Kaiser ging nach und nach von den deutschen Stämmen auf die deutschen Fürsten über, welche jede neue Wahl benutzten, um ihre Macht auf Kosten der kaiserlichen durch Wahlbedingungen zu vergrößern. So fiel Deutschlands Ansehen beim Auslande; so gewann der Feind Boden, um Zwietracht zu säen und durch Aufschung von Kämpfen Deutscher gegen Deutsche Deutschland zu schwächen und zu verkleinern. Deutsche Fürsten wurden mit fremdem Gelde bezahlt, um des Kaisers Macht sich zu widersetzen, und Deutschland wurde in diesen Kriegen der Kampfplatz. Das größte Maß der Zerrissenheit erreichte Deutschland im Jahre 1806, als Napoleon den Kaiser zur Abdankung nöthigte und er, der Franzose, das Schutzwort über einen Theil Deutschlands übernahm. Und diese Zerrissenheit wurde 1815 nicht geheilt, als das schwache Land den Bundestag bildete, was unser Feind mit höhnischer Schaden-

freude empfahl. Kein Wunder, daß 1848, nachdem man Zeit gehabt, die Schwäche dieses Bundes zum Schaden unserer Wohlfahrt kennen zu lernen, der Wunsch nach Einheit erregt wurde. Leider war die Kurzsichtigkeit der Einen, die Gleichgültigkeit Anderer, Stammeshatz von dieser, Eigennutz von anderer Seite zu stark, um dieses Ziel in raschem Anlaufe zu erreichen. Wir stehen noch eben so hoffnungslos da, wie jemals. Parteien haben sich auch hier gebildet, die vielleicht ihre Ansicht mit blutigem Ernste geltend machen werden und es zum Theil schon gethan haben. Stellen wir uns dieselben zur Belehrung und Warnung jetzt näher vor die Augen.

Da gibt es zuerst eine radicale deutsche Partei, welche in dem Zustandekommen der deutschen Einheit Größe und Ehre für das Land, Schutz vor den Uebergriffen des Auslandes, Wahrung gewerblicher und Handels-Interessen und Beförderung allgemeiner Wohlfahrt die Mittel sieht, einem Volke von mehr als 40 Millionen zu diesen Wohlthaten zu verhelfen. Sie ist frei von allem Partikularismus, will nicht die Begünstigung des einen Stammes vor dem andern, aber darum in der Spitze, sei sie nun eine republikanische oder ein Kaiser, die Vereinigung aller Gewalt und gänzliche Unterordnung der einzelnen Länder unter dieselbe. Das sind diejenigen, die noch fest daran halten, daß die Nationalversammlung in Frankfurt zu Recht bestehe. In unserer Kammer gehören Joseph, Rammern und noch einige Andere dieser Partei an. Es steht zu erwarten, daß diese Partei immer mehr Anhänger gewinnen wird, je mehr man sieht, daß die andern Wege zum Ziele nicht führen.

Dieser Partei gerade entgegengesetzt ist die partikularistische, welcher an dem Bestehen des kleinen oder größern Ländchens mit seiner Geschichte, seinen Sitten und seinem Regentenhause Alles liegt. Dazu gehört in Preußen die theoretisch-absolutistische Gerlach-Partei, Bismark und Consorten, die den alten Bundestag wollen, weil er wenigstens ein Bild von Einheit bot, und den einzelnen, d. h. den größern Staaten die möglichste Unabhängigkeit bewahrte. Der Erfurter Reichstag ist ihr ein Zugeständniß an die Revolution, und ihre Anhänger lassen sich, wie sie selbst sagen, dahin nur wählen, um zu verhindern, daß Etwas zu Stande komme. Bei uns in Sachsen dürfte diese Partei wenig Anhänger finden. Doch gibt es dergleichen in jedem einzelnen Staate.

Eng mit dieser Partei verwandt ist eine spezifisch preussische, oder österreichische, oder bairische Partei. Diese will einen Bundesstaat mit Polizei- und Militair-Dictatur und möglichste Vergrößerung der eignen Macht auf Kosten der andern. Daß sie das nicht erreichen werden, dafür bürgt uns eben die Dreifaltigkeit und die die andern bewachende Eifersucht. Am meisten dürfte diese Politik von den Regenten der genannten Staaten befolgt werden. Bei uns findet zwar der Anschluß an Preußen, nicht aber an Oesterreich Bevorzugung. Daß diese Partei Fortschritte macht, zeigen die Militairconventionen einiger kleinerer Staaten

mit Preußen. Uebrigens dürfte diese Partei am Ersten die Fackel des Krieges entzünden.

Sodann gibt es auch eine deutsche constitutionelle Partei. Sie bezieht in Berlin, Dresden und anderwärts die Kammermajorität und will — ein letzter Versuch — ein einiges Deutschland mit Preußen auf Grund des Bündnisses vom 26. Mai 1849 gründen. Wir fürchten, sie sind die ungewollten Beförderer spezifisch preussischer Absichten. In Sachsen gehört dazu die ganze sogenannte konservativ-liberale Partei. Bringt sie ja Etwas zu Stande, so wird es etwas sehr Halbes, Niemanden Befriedigendes sein.

Auch giebt es noch eine Partei der Stämme, namentlich eine nord- und süddeutsche. Vorzüglich wird Preußen von Süddeutschland gehaßt und dient sein Gebahren in Baden nicht gerade dazu, eben so wenig wie seine königliche Botschaft vom 7. Januar, diesen Haß zu mildern.

Endlich giebt es noch eine, wie es scheint von Oesterreich, das am liebsten wie bisher in Deutschland herrschen will, ermunterte Partei der Fürsten, die von ihrem sogenannten historischen, eigentlich Familieninteressen Nichts verlieren will und der natürlich an der deutschen Einheit gar Nichts liegt.

Es erscheint ganz begreiflich, wenn wir auch sie alle Anstrengungen machen sehen, den Sieg zu erringen.

Der Schleier der Zukunft aber, der über dem nächsten Gesichte Deutschlands, ja Europa's seine undurchdringliche Hülle breitet, vermag keines sterblichen Hand zu lüften. So viel nur sei noch gesagt: Ganz Deutschland gleicht einem Kriegslager, denn die Fürsten, welche den Beschlüssen der Reichsversammlung nicht nachkamen, beeilten sich, jenes Decret zur Ausführung zu bringen, welches eine Vermehrung des Heeres anordnete. Oesterreich, Baiern und Preußen haben ihre Armeen noch nicht vermindert, im Gegentheil, sie stehen schlagfertig da. Warum? Vier brennend heiße Fragen, die innere Einigungsfrage noch abgerechnet, beunruhigen Deutschland: die Möglichkeiten in Frankreich, der Streit mit der Schweiz, die Stellung zu Dänemark und der Krieg zwischen Oesterreich und Preußen, der allerdings nur mit diplomatischen Depeschen geführt wird. Die preussische Regierung sprach von „Feinden der Ordnung;“ das kann sich auf die rothen Republikaner in Frankreich beziehen, um deretwillen die deutschen Regierungen auf ihrer Hut sein müßten; es können aber auch die Flüchtlinge in der Schweiz gemeint sein. Aber gegen die Schweiz würde es am Ende keiner großen Rüstungen bedürfen, da doch Preußen und Oesterreich in diesem Falle vereint handeln dürften. Die dänische Frage hat allerdings ein trüberes Aussehen erhalten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß deutsche Truppen Holstein besetzen, um der Armee der Herzogthümer Gelegenheit zu geben, in Schleswig einzurücken; aber auch dies würde Preußen nicht zu außerordentlichen Rüstungen nöthigen. Es bleibt also nur die deutsche Frage mit ihren endlosen Schwierigkeiten, mit der Feind-

seligkeit Oesterreichs gegen den Bundesstaat und dem unablässigen Hader über die Gültigkeit der alten Bundesgesetze. Wir glauben nun allerdings nicht, daß es wirklich zum Kampfe kommen, daß man einander Schlachten liefern werde, denn es ist dabei zu viel zu verlieren und zu wenig zu gewinnen, aber man bereitet sich doch auf alle möglichen Fälle vor. Man nimmt eine sogenannte imponirende Stellung ein, welche die Finanzen ruinirt. Das ist leider auch ein Krieg, der den Völkern bald sehr drückend werden dürfte.

V e r m i s c h t e s.

Dem schwäbischen Merkur wird aus Freiburg vom 18. Febr. geschrieben: Dem hiesigen Militair wurde bekannt gemacht, sich immer marschfertig zu halten und sich auf alle Eventualitäten gefaßt zu machen. Auch deutete der Prinz von Preußen bei seiner jüngsten Anwesenheit in der Ansprache an die Soldaten darauf hin, daß sie wahrscheinlich wieder zu kriegerischen Zwecken verwendet werden würden, sie auffodernd, sich dann eben so tapfer zu halten, wie bisher. Man ist deswegen hier in vielfacher Besorgniß. Den Einwohnern der Stadt soll übrigens von den Behörden die Weisung zugegangen sein, sich nächstens auf vierfache Einquartierung gefaßt zu machen.

Das schon früher mehrfach erwähnte Gerücht von einer Truppenanhäufung um Erfurt während der Dauer des dortigen Reichstages scheint denn doch nicht aus der Luft gegriffen zu sein, da dem Vernehmen nach auch die Weimarische Staatsregierung wegen Abschließung eines Militairvertrages mit Preußen in Unterhandlung getreten ist, auch nach der Aeußerung sonst gut unterrichteter Personen Gotha eine namhafte preussische Einquartierung erhalten und überhaupt ein Truppenwechsel zwischen den verschiedenen Staaten des früheren Dreikönigsbündnisses stattfinden soll.

Von Seiten des österreichischen Cabinets ist eine Note nach Berlin gesandt worden (an die sich die viel getadelte sächsische angeschlossen hat), worin feierliche Verwahrung gegen das Erfurter Parlament und gegen alle Consequenzen des Projectes eines engeren Bundesstaates eingelegt wird, unter Hinweisung auf die Bundesverträge, welche eine einseitige, eigenmächtige Abänderung nicht zulassen. Eine gleiche Note soll in kurzem auch von Baiern, Württemberg und Hannover in Berlin eintreffen. — Immer schönere Aussichten. —

Das Parlamentsgebäude in Erfurt wird mit größter Pracht ausgestattet. Die Wände sind mit Sammettapeten decorirt, die Stühle aus feinstem Mahagoniholz gefertigt u. dgl. m. Beide Häuser werden übrigens in einem und demselben Gebäude der Augustinerkirche tagen.

Ungarn, das unglücklichste Land der Welt, durch Krieg und Seuchen verheert, hat neuerdings wieder durch die Ueberschwemmung der Donau furchtbar gelitten, vorzugsweise ist Raab sehr mitgenom-

men worden. Ueber hundert Häuser sollen eingestürzt und mehrere Menschenleben dabei verloren gegangen sein. Auch das schon durch den Krieg so schwer heimgesuchte Neusatz ist von der Donau überschwemmt worden. In Maria-Theresopol und Umgegend leiden Menschen und Vieh Mangel an Nahrung. Es giebt ganze Dörfer, wo sonst wohlhabende Bauern nicht einmal mehr hinlänglich Brod, aus türkischem Weizen gebacken, besitzen. In Ofen sind über 300 Wohnungen ohne Miether. Windischgrätz soll zum Statthalter in Ungarn ernannt werden. Vor kurzem befreite sich ein 400 Mann starker Transport Honveds von seiner Bedeckung und entfloh in die Wälder; leider sollen die Unglücklichen durch die Gensdarmarie fast sämmtlich wieder eingefangen sein. —

Ludwig Bonaparte's Lage ist nichts weniger als beneidenswerth. Die kleine Zahl seiner Anhänger schmilzt mit jedem Tage mehr zusammen. Angefeindet, gehaßt von beiden Seiten — eine dritte existirt fast gar nicht — von den Monarchisten und den Socialisten, steht er ziemlich vereinzelt da, rathlos und hilflos, dem Zufalle anheimgebend, wie sich sein eigenes und das Schicksal Frankreichs entscheide. Wenn die Anzeichen nicht trügen, ist eine neue Erhebung nicht mehr fern. Der französische Socialismus hat seine Organisation zu einer unglaublichen Vollkommenheit gebracht; er kennt genau die ihm zu Gebote stehenden Kräfte und hält sich für den Augenblick nur noch zu schwach, um die Vernichtung der ihm verhaßten Regierungsgewalt mit einem Schlage zu vollbringen. Um einer socialistischen Erhebung in den Provinzen vorzubeugen (denn von dort und nicht von Paris ist nach einer allgemein verbreiteten Meinung der erste Impuls zu einem neuen Aufstande zu erwarten), hat die Regierung die Einrichtung getroffen, daß Frankreich für die nächste Zukunft gleichsam in 4 oder 5 große, fast selbstständige Militairstaaten zerfallen wird, deren jedem ein der Centralgewalt durchaus ergebener General vorsteht. Diese sollen im Falle eines Aufstandes das Commando über die ihnen untergebenen großen Militairbezirke ergreifen und mit ihrer ganzen Truppenmacht, ohne auf Instructionen von Paris zu warten, einschreiten. Der allgemeine Eindruck dieser außerordentlichen Maaßregel, wie ihn auch das Fallen der Course an der Börse bestätigt, ist der einer bangen Erwartung der Dinge, die da kommen werden. —

Von der polnischen Grenze läßt sich unterm 16. Februar das „Berliner Correspondenz-Bureau“ schreiben: Von einem glaubwürdigen Augenzeugen, der mir noch nie eine falsche Mittheilung machte, erhalte ich so eben die Nachricht, daß 180,000 Mann Russen den südwestlichen Theil des Königreichs Polen einnehmen. Vor einigen Tagen ist an diese Truppen ein Befehl mit folgender Einleitung gekommen: „Da binnen kurzem die Kriegsoperationen beginnen werden, so sollen sofort nach Empfang dieses Befehls die nachstehenden Vorkehrungen getroffen werden.“ Hieran schließen sich dann verschiedene militairische Verordnungen. —

Aus Königsberg erfährt man nun nach und nach verschiedene Unglücksfälle, die das heftige Schneetreiben und der harte Frost veranlaßt haben. Ein Postillon, welcher die Post von Bartenstein nach Heilsberg fuhr, gerieth des Nachts hinter Bartenstein in einen Schneehaufen; er spannte ein Pferd aus, um Hülfe zu suchen. Leider hatte er aber jede Wegspur verloren, gerieth auf einen Teich, brach ein und blieb mit dem halben Körper stecken, ohne sich wieder herausarbeiten zu können. Des Morgens fand man ihn mit erstorenen Beinen und halb todt. — Ein zweiter Vorfall ist noch trauriger: Aus einem Dorfe in der Gegend bei Rhein fuhr ein Landschullehrer mit seiner Frau und seinem Kinde nach einem anderen Dorfe, gerieth in einen Schneehaufen und konnte ohne Hülfe nicht wieder herauskommen; er beruhigte die ängstliche Frau und versprach, sogleich Beistand zu holen, ging fort und irrte in der Finsterniß und im Schneegestöber umher. Vergeblich war sein Hülfesruf, er fand zuletzt auch seinen Schlitten nicht wieder. Gegen Morgen wurde zwar das Fuhrwerk gefunden, doch Frau und Kind waren erfroren. —

In Constantinopel und seinen Vorstädten sind in zwei Tagen der stärksten Kälte nicht weniger als 158 Personen erfroren, größtentheils in ihren Wohnungen. In Gallipoli sind 23 und in Smyrna bei einer Kälte von nur 7 Grad R. 17 Personen dem gleichen Tode erlegen. Am Bord eines türkischen Schiffes fand man 13 Leute erstarrt, und in einer Barke, die im Bosporus fischte, erfroren die acht Fischer; man fand das Bord voll von Fischen, die Fischer todt dabei. Die Temperatur war nicht unter 15 Grad R. gesunken, und doch diese außerordentliche Zahl von Unglücksfällen! — Man begreift dies freilich, wenn man bedenkt, wie schlecht die Wohnung (besonders deren Heizung), Nahrung und Kleidung ist. Auf die Rhede von Bujukdere trieb aus dem schwarzen Meere ein Schiff, dessen ganze Besatzung erfroren war. —

In Kamtschatka ist die Kälte so streng gewesen, daß der russische Gouverneur sich genöthigt sah, seinen gewöhnlichen Wohnsitz in Peter und Paul zu verlassen und sich unter die Erde zurückzuziehen. Er hat nämlich einen unterirdischen Palast, Tscherskoi genannt, welcher 20 Metres tief liegt, für 200 Personen bequem eingerichtet ist und durch immerwährendes Lampenlicht erleuchtet wird. Die reichern Privatleute haben ähnliche Winterwohnungen, indessen wird es selten so kalt, daß sie in denselben Zuflucht suchen. —

An einem der sehr kalten Januartage sind im Speßart 12 Kinder auf dem Wege in die Schule, die eine halbe Stunde von ihrem Wohnorte entfernt ist, erfroren gefunden worden. Es konnte auch nicht ein Kind gerettet werden. — Nun soll nächstens eine eigene Schule in dem kinderlosen Orte errichtet werden. —

Die ungeheuren Schneemassen, welche in der Gegend von Foix im Arridge-Departement in Frankreich gefallen waren, hatten die Wölfe äußerst hungrig und gefährlich gemacht. Sie drangen in die Häuser ein,

um Nahrung zu suchen. In der Stadt St. Girons zerrissen zwei Wölfe ein Schwein mitten auf dem Markte und in der Nähe der Stadt haben sie zwei Reisende zerrissen. Man fand auf der Stelle einen Wolf getödtet und vermuthet daher, daß ein heftiger Kampf stattgefunden, in dem jedoch die große Anzahl der Wölfe Sieger blieb. —

Die Kölnische Zeit. meldet folgendes tragische Ereigniß aus Magdeburg unter dem 14. Febr. Heute morgen wurde die ganze Stadt in Bewegung gesetzt. Die zwanzigjährige hübsche Tochter der verwitweten Besitzerin eines der ersten hiesigen Hotels hatte ein von Niemandem, auch von den nächsten Anverwandten nicht, gekanntes Liebesverhältniß mit einem jungen Artillerieunteroffizier der hiesigen Garnison angeknüpft. Es ist keine Aussicht vorhanden, daß Hymens Bande je das Verhältniß krönen. Da geht gestern Nachmittags das junge Mädchen in einen Waffenladen, kauft unter Scherz und Lachen ein paar Pistolen und als der Geliebte am Abend wie gewöhnlich ins Haus kommt, schleicht sie sich gegen Mitternacht mit ihm in den Vorsaal zu ihrem Schlafzimmer. Dort fallen kurz nachher zwei Schüsse fast gleichzeitig; man stürzt herbei und findet Beide in ihrem Blute schwimmend. Der junge Mann, dem die Kugel das Herz in der Mitte durchbohrt hatte, war auf der Stelle todt geblieben; das Mädchen, gleichfalls in die Brust getroffen, lebte noch eine halbe Stunde und starb dann unter unfäglichen Schmerzen. Ob Einer den Andern, oder Jeder sich selbst erschossen, kann Niemand sagen. —

Ein bedeutender Diebstahl ist in dem Dome zu Erfurt begangen worden und gehören zu den vermischten Kirchengegenständen namentlich Messelche, Messkännchen und Teller. Die Thäter waren mittelst Aufsteigens auf dem Gerüste in den Thurm getreten, hatten hier die Wand und drei eiserne Thüren gewaltsam erbrochen und waren dadurch in die Sacristei gelangt. —

Agathe.

Ach! einst liebte ich Agathe! O Leserin! hättest Du sie gekannt, Du würdest meinen Schmerz begreifen. Sie glich an Schönheit und Orthographie dem lebenswürdigsten Mädchen des sächsischen Vaterlandes. Einst schrieb sie mir folgenden Brief:

O! Au! kusst!

Wahn Du diese Säulen erblickst, lügt Achade zu den Pfaffen ihrer Dante um sie zu stößen unser Liebe nicht mehr Schwier Rich es! in den Wäch zu lächen. O! Au! kusst! Meine Väter — singt. Was ich vor Dich Pfähle beschreipst kein Dich dher aller Zaiten! Der Geh! danke an Dich nur kan mei Ne! Sälle er Quieten! wenn! sie vor Schmers er Maden wiehl. O! Au! kusst! läbe wol! und vergieß nie Deine 1 Ziege

Achade! —

(Deut. Reichs-Bremse.)

Keinster Communismus

ist es,

Wenn Keiner dem Andern aus dem Wege geht,
Keiner den Hut vom Kopfe rückt,
Keiner dem Andern vom Plage rückt,
Und Keiner erst fraget, was sich schiekt.
Wenn Jeder in Deinen Keller sich schranzt,
Wenn Jeder auf Dein Sopha sich pflanzt,
Und Jeder mit Deiner Geliebten tanzt.
Wenn Jeder Dir auf Dein Zimmer rückt,
Jeder mit Deinem Rock sich schmückt,
Und Jeder sich Deine Rosen pflückt.
Wenn Jeder mähet und Keiner sät,
Wenn Jeder zerreiβet und Keiner näht,
Wenn Keiner was ist und Jeder sich bläht.
Wenn Jeder jaget und Keiner hegt,
Wenn Keiner forstet und Jeder schlägt,
Wenn Jeder sudelt und Keiner segt,
Wenn Jeder trinkt und Keiner braut,
Wenn Jeder zerstört und Keiner baut,
Wenn Alle schreien und Keiner hört,
Wenn Keiner was weiß und Jeder lehrt,
Wenn Keiner was hat und Jeder verzehrt.

Interim.

Nein, deutsches Volk, verzage nicht, ob noch so trüb
und wirr die Zeit,
Und spät erst wohl zu Tage bricht der Vollglanz
Deiner Einigkeit:
Die „veste Burg,“ die lieb und traut einst brüderlich
uns All vereint,
Wird nicht in einem Leuz gebaut, wie wir so
hoffnungskeck vermeint.
Fruchtlos der Herbst entchwand; es schleicht der
greise Winter hinter ihm,
Und seine starre Hand, sie reicht nöthdürftig uns ein
Interim! —
Ein wälsches Wort, ein hohler Schall! Hieß' es
doch lieber „Zwischenthum!“
Es brächte noch im schlimmsten Fall der — deutschen
Reinsprach' frischen Ruhm.

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Tharand.

3. öffentliche Sitzung am 13. Februar
1850.

1) Der Stadtrath theilt eine Bescheidung der Schulkommission an den Stadtrath und die Stadtverordneten allhier nebst der derselben zum Grunde liegenden Kreisdirectorialverordnung mit, die sofortige Entfernung des Herrn Gerolds aus Linda als zeitberigen Hülfslehrers, die Anstellung eines Vicars, so wie den, dem Stadtrath, den Stadtverordneten, dem Schulvorstand und insonderheit auch dem Herrn Localschulinspector zu

ertheilenden Verweis des, von allen Genannten bei Entlassung und Annahme der (sogenannten) Schulvicarien verhängenen „eigenmächtigen“ Verfahrens u. w. d. a. betreffend.

Die Stadtverordneten beschließen hierauf nach längerer Debatte einstimmig:

die Stadtverordneten ziehen unter den bewandten Umständen ihrerseits die in Berücksichtigung des für die Mädchenschule wegen der Krankheit Herrn Fischers zu haltenden Hülfslehrers ausgeprochene und auf Widerruf gestellte außerordentliche Bewilligung von wöchentlich einem Thaler hiermit zurück; verwahren sich und die Schulgemeinde gegen die gefällte Entscheidung der Königl. Kreisdirection in aller Hinsicht, behalten sich die Erklärung und weitere Schritte ausdrücklich vor und ersuchen den Stadtrath zu dem Ende schleunigst eine gemeinschaftliche öffentliche Sitzung zwischen dem Stadtrathe, den Stadtverordneten und dem Schulvorstande anberaumen zu wollen.

2) Nach angehörtem Vortrag des wiederholten Gesuches der Hebamme Seydemann um Anstellung als Hebamme hier Orts, welches zugleich mit an die Stadtverordneten gerichtet ist, wird einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

die Stadtverordneten verwenden sich in Berücksichtigung der angeführten Gründe warm für das Gesuch der verehelichten Seydemann, bedauern, daß der Stadtrath das Gesuch abfällig beschieden hat, und bitten, dasselbe nochmals, da möglich in der gemeinschaftlichen Sitzung in Erwägung und Berathung zu nehmen, da der ablehnende Grund des Stadtrathes nicht in Richtigkeit zu beruhen scheint.

3) Auf Antrag des Stadtverordneten Grelmann wird beschlossen, den Stadtrath zu ersuchen: die städtische Rechnung für das Jahr 1848 nun endlich den Stadtverordneten zur Prüfung vorzulegen und mit der des Jahres 1849 nicht in gleicher Maße zu säumen, auch die Gründe anzugeben, warum das erstere nicht schon erfolgt ist, sowie

4) auf Antrag Kaisers der Stadtrath gebeten werden soll

für bessere Instandsetzung der Wege und des Marktplazes, namentlich in Betracht der Jahrmärkte, Sorge zu tragen.

Tharand, den 14. Februar 1850.

Adv. E. Bormann, Vorst.

Kirchen-Nachrichten von Tharand.

Getauft: Ernst Emil Hermann, Johann Gottlob Wolfs, Mühlensführers und Einwohners allhier, Söhnchen. — Carl Hermann, Carl Traugott Peiers, Tagarbeiters hier, Söhnchen. — Amalie Rosamunde Susanne, Joh. Gotthelf Bahns, gelehrten Kaufmanns und Einw. hier, Töchterchen. — Susanne Isabelle, Mstr. Joh. Gotthelf Schurberts, B. und Klempners allhier, Töchterchen. — Anna Theresie, Carl Gottlob Böwe's, Tagarbeiters

und Einw. allhier, Töchterchen. — Moritz Richard, Mstr. Carl Wilhelm Schmalz's, ans. B. und Schuhmachers hier, Söhnchen.
 Getrauet: Hr. Carl Gottlieb Sauppe, Königl. Gensdarm allhier, mit Igfr. Johanne Caroline Berndt von hier. — Carl Friedrich Kunert, Gutmann auf den Bäckwischen Kalksteinbrüchen allhier, mit Christiane Juliane Hahn von Reinsberg. — Carl Friedrich August Schramm, künftiger Einw. allhier, mit Johanne Christiane Richter allhier. — Mstr. Carl Ehrenfried Wagner, juv. B. und Schuhmacher hier, mit Igfr. Christiane Wilhelmine Piezsch aus Partha.
 Beerdigt: Ein todtegeb. Töchterchen von August Wilhelm Rietschold, Tagarbeiters und Einw. all-

hier. — Ein todtegeb. Söhnchen von Gottlieb Ludwig Dörste's, Zimmergeißens und Einw. allhier. — Anna Henriette, Carl Gottlieb Kästners, Tagarbeiters und Einw. allhier, jüngstes Kind, 6 M. 15 T. alt, starb am Sticfluß. — Frau Marie Emilie Wettengel, Hrn. Christian August Wilhelm Wettengels, herrschaftl. Försters zu Wünschendorf, Gattin, 53 J. 11 M. 2 W. alt, starb an Brustentzündung. — Ernst Emil Hermann, Joh. Gottlob Wolfs, Mühlenführers und Einw. allhier, jüngstes Kind, 30 T. alt, starb am Sticfluß. — Christian Wilhelm Schaarschmidt, ehemal. Besizer der Obermühle allhier, 67 J. alt, starb an der Wassersucht und am Schlaganfall.

Be k a n n t m a c h u n g e n.

An der Realschule zu Annaberg

und dem damit verbundenen Progymnasium findet die Aufnahme neuer Schüler Montag, den 8. April, von früh 7 Uhr an statt. Die erforderlichen Zeugnisse sind ein Schulzeugniß und ein Impfschein.

Annaberg, den 20. Februar 1850.
 Bach, Realschuldirektor.

Montag, den 4. März, Abends halb 8 Uhr, vierte öffentliche Sitzung der Stadtverordneten zu Tharand.

Die Tagesordnung läßt sich in Ermangelung von Vorlagen noch nicht bestimmen.
 Formann, Vors.

Hausverkauf.

Veränderungshalber steht ein Haus in Wilsdruf, vor dem Meißner Thore gelegen, zu verkaufen. Selbiges eignet sich vorzüglich für einen Lohgerber. Nähere Auskunft darüber ertheilt der Maurer Carl Döhring in Wilsdruf.

Gas-Lampen von vorzüglicher Güte werden gefertigt und sind vorräthig zu haben bei
 E. G. Harder, Zinngießer in Wilsdruf.

Timotheegras-Samen,

beste große Sorte, ist noch circa 2 Scheffel auf dem Rittergut Limbach zu verkaufen.
 W. Möbius.

Guter Runkelrübensamen à Kanne 5 Mgr. ist auf dem Rittergute Niederspolenz zu verkaufen.

Wegen Mangel an Raum ist ein gut gehaltenes Flügel (von Rosenfranz) in Tharand, Nr. 44 1 Treppe, zu verkaufen.

2600 Thlr., 1000 Thlr. und 300 Thlr. sind auf 1. Hypotheken an Landgrundstücken auszuleihen: Dresden, Hundsgasse Nr. 51, 3. Etage links.

Lehrlingsgesuch.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat Posamentier zu werden, kann zu Ostern ein Unterkommen finden beim Posamentier Albrecht in Wilsdruf.

Ein kräftiger Knabe, welcher die Brauerprofession erlernen will, kann unter annehmbaren Bedingungen in die Lehre treten beim
 Braumeister Ziegler in Deutschensdorf.

Meine Wohnung befindet sich jetzt am Markte im Hause des Hrn. Rfm. Bretschneider.
 Wilsdruf, den 27. Februar.

Dr. med. Leonhardi.

Ein Bild von Wilsdrufs Straßenzustand.

Freund, fang' bei Weißbachs Hause an!
 Bis dahin kommst Du als ein Mann,
 Biegest d'nur um Bühne's Ecke ein,
 Wirft d'um die Füße wie ein Schwein.
 Freund, gehst Du weiter, darfst nicht eilen,
 Denn bald werd'n sich zwei Wege theilen,
 Willst Du dann rechts nach Pazigs hin,
 Die Stiefeln Dir kleiben im Kothe drin,
 Und gehst Du links zum Brauhause-Gäß,
 Dort ist das Hauptquartier vom D....!
 Nun lenkst zum Königsplatz Du ein,
 Glaubst Du vom Schmutze frei zu sein?
 O Freund, Du irrst! Denn sieh', ach sieh',
 Hier patzelt im Kothe Mensch und Vieh!
 Und Merbitz, ach! der arme Mann,
 Vor Kotz zur Stadt oft 'rein nicht kann;
 Und sieh' nur hin nach Schiffels Gäß,
 Dort liegt ein ungarischer D....!
 Doch Freund, was hilfst das viele Schrei'n,
 In Wilsdruf fehlt's zu sehr an Stein;
 Wenn ich noch 50 Verse bind',
 So bleibt der Stadtrath dennoch blind!

Mehrere Bürger.

N ü g e .

Am Sonntage, als den 17. Febr. d. J., gingen wir Unterzeichneten von Wilsdruf aus nach Klipphausen. Vor Sachsdorf kamen wir an eine Wiese, über welche dem Ansehn nach ein Fußpfad führte, den wir, da weder eine Warnungstafel noch sonst ein Merkmal des Verbots zu sehen war, einschlugen. Als wir ein Stück dahin gegangen waren, kam uns ein Mann entgegen, von dem wir, da wir ihn nicht genau ins Auge faßten und gefast haben, nicht sagen können, ob ihm die Natur Merkmale böshafter Tücke mit Grobheit gepaart ins Angesicht gezeichnet hat. — Ohne ein Wort zu sagen, packte er mich Erstgenannten bei der Brust, so daß der Rock aufsprang, entriß mir den in der Hand habenden Stock und schlug damit wie ein wüthender Barrikadenkämpfer oder losgelassener wilder Eber auf mich unter Schimpfen, Fluchen und Lästern los, so daß mein erster Gedanke war: ich bin in die Hände eines Mörders gerathen. Wie mir es ergangen war, so erging es nun meinem fränklichen Freunde Rosenkranz, an ihm ließ er vollends seine thierische Rohheit aus, so daß dieser mehre Tage eine geschwollene Hand und bis heute noch einen beschädigten lahmen Arm hat, und der mir entwandte eichene Stock splitterte. Was konnten wir jungen Leute gegen ihn? Und, — dieser Mann war auf dem Wege zur Kirche!!!

Aber wer war dieser Unmensch, von dem uns eine solche Behandlung begegnete? Wir wußten nicht. — Da kommen einige Männer und sagten uns, daß der Barbar, der uns eben mißhandelte, der Bauer Funke von Sachsdorf war. — Selbige rietzen uns umzukehren und den Vorfall anzuzeigen. Allein bei unserer Unerfahrenheit wußten wir uns weder zu rathen noch zu helfen. Ihn um Geld zu bringen, war uns zu niedrig; darum beschloßen wir ihn gleichsam am Pranger zu stellen und sein unmenschliches Betragen der Doffentlichkeit zu übergeben, was wir denn hiermit thun.

Sollte sich der Bauer Funke dadurch beleidigt fühlen, so gebe er den Weg, den wir ihm offen gelassen haben. Dort werden wir vor Zeugen umständlicher wiederholen, was wir hier nur gedrängt thun.

Kaufbach, den 24. Febr. 1850.

Ernst Lehmann.

Ernst Rosenkranz.

So eben erschien und ist bei C. E. Klincksicht und Sohn in Meissen zu haben:

Die kleine deutsche Köchin,

oder: Anweisung, wie in einem bürgerlichen Hausstande die Küche gut, schmackhaft, abwechselnd und dabei wohlfeil zu führen ist. Auf eigene,

seit 20 Jahren in der Küche gemachte Erfahrungen begründet und herausgegeben von Louise Richter. Preis: 5 Ngr. 10. Aufl.

Enthält 600 Recepte zur Zubereitung aller Speisen, als 60 Suppen, 78 Fische, 60 Gemüse, 110 Fleische, Wild und Geflügel, 58 Saucen, 18 Pudding, 39 Klöße, Pfannkuchen und Eier, 30 Früchte und Compots, 55 Pasteten, Backwerke und Torten, 50 Gelees und Eingemachtes, u. v. A.

Jede Hausfrau und Köchin, welche diese Recepte inne hat, wird im Stande sein, selbst den größten bürgerlichen Hausstand zu führen, ohne sich weitere kostspieligere Kochbücher anzuschaffen, die in der Regel sehr Vieles enthalten, was in der Küche practisch gar nicht angewendet werden kann, oder doch für die bürgerliche Küche nicht paßt.

Einladung.

Nächsten Sonntag, als am 3. März, soll bei mir Bratwurstschmaus nebst Tanzmusik gehalten werden, wozu ich hierdurch freundlichst einlade.
Leonhardt in Sachsdorf.

Einladung.

Kommenden Sonntag, als den 3. März, wird bei Unterzeichnetem Bratwurstschmaus nebst Tanzmusik abgehalten, wozu derselbe hierdurch ergebenst einladet.

Schern in Kaufbach!

Am 23. d. M. verschied sanft und ruhig in den Armen ihrer Kinder zu Wilsdruf, Frau Christiane verw. Lucius. Sie war mir seit 11 Jahren nicht nur eine treue Gehülfin in meinem Wirkungskreis, sondern auch Freundin und Beratherin in jeder Lage meines Lebens. Mein und der Meinigen Dank und Achtung folgen ihr nach. Sie ruhe sanft!

Kammergut Döhlen, den 27. Febr. 1850.

Ch. Eöpfer.

Meißner Getreidepreise.

Sonnabend, den 23. Februar 1850.

Die am heutigen Markte bezahlten Preise der couranteren Fruchtgattungen stellten sich pro Dresdener Scheffel wie folgt:

für Weizen	auf 4 R th	— bis —	Ngr	auch —	R th
= Roggen	= 1	= 27½	= —	=	= 2
= Gerste	= —	= —	= —	=	= —
= Hafer	= 1	= 4	= 9	=	= —
= Erbsen	= 2	= 5	= —	=	= —
= Wicken	= 1	= 22½	= —	=	= —
= Hirse	= —	= —	= —	=	= —

Die Marktdeputation.

Druck von C. E. Klincksicht und Sohn in Meissen.